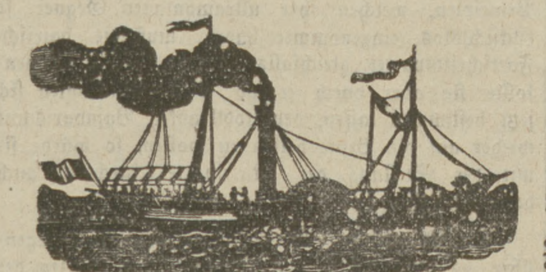
Danziger Dampfboot.

№ 125.

Mittwoch, den 2. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Wittenberg, Dienstag 1. Juni.

Die Industrie-Ausstellung ist heute eröffnet worden. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz war nicht erschienen, hat aber dem Ausstellungs-Comité von Cöslin aus folgendes Telegramm zugehen lassen: „Indem ich dem Comité meinen Gruß zu der heutigen Eröffnung der Ausstellung aus der Ferne übersende, wiederhole ich mein Bedauern, daß dienstliche Verpflichtungen meine Anwesenheit in Wittenberg verhindern. Gern habe ich mein Protektorat einem Unternehmen zugesagt, von welchem ich für die Förderung und Entwickelung der deutschen Industrie und des vaterländischen Gewerbes um so größere Resultate erwarte, als die zahlreiche Betheiligung namhafter Künstler den Produkten des Gewerbfleißes der lange vernachlässigten Kunstindustrie neues Leben und kräftigen Aufschwung verheißt.“

Worms, Dienstag 1. Juni.

Der gestrige Tag ist ruhig und würdig verlaufen. Mittags hatte sich der Menschenandrang fast um das Dreifache vermehrt. Am Festessen nahmen ca. 300 Personen Theil. Zahlreiche begeistert aufgenommene Toaste wurden ausgebracht, darunter einer von Bluntschli auf die deutsche Nation, aus der alle deutsche Fürsten hervorgegangen seien, die für die Reformation ihr Gut und Herzblut geopfert hätten und auch heute für diese Alles in die Schanze schlagen würden.

Karlsruhe, Dienstag 1. Juni.

Die „Karlsruher Zeitung“ enthält ein Schreiben des Großherzogs an den Staatsminister Jolly, die Adresse der Offenburger Volksversammlung betreffend. Der Minister wird darin beauftragt, denen, welche die betreffende Resolution unterzeichnet haben, auszusprechen, wie dankbar der Großherzog die hingebende thatkräftige Unterstützung schätze, welche sie mit Hintansetzung anderer Rücksichten für die ungeschwächte Fortführung der freisinnigen nationalen Regierungs-Politik verheißen. Das Schreiben schließt: Ich stütze darauf das Vertrauen, es werde mit der Kraft, welche Eintracht verleiht, gelingen, das Volk zu dem Ziele zu führen, das ich mir als höchste Regentenaufgabe gestellt, nämlich: ein freies Staatsleben im Innern, ruhend auf der sichern Unterlage der geistigen Bildung und des sittlich religiösen Ernstes, und muthige, entschlossene Theilnahme an der Wiedergeburt Deutschlands!

Wien, Dienstag 1. Juni.

Die „Neue freie Presse“ bestätigt, daß die Anwesenheit des Vicekönigs von Aegypten den Zweck habe, eine Verständigung über eine Neutralisirung des Suez-Kanals für alle Zeiten herbeizuführen. Das Wiener Cabinet sei geneigt, dem Plane Vorschub zu leisten.
— Die officiöse „Oesterreichische Correspondenz“ enthält einen ausführlichen Bericht über das Attentat auf den Grafen Crenneville und erklärt, dasselbe sei weniger Motiven persönlicher Rache als politischen Gründen zuzuschreiben. Die italienische Revolutions-partei, welcher eine Annäherung zwischen Oesterreich und Italien höchst unwillkommen sei, habe bezweckt, durch das Attentat Italien gegenüber Oesterreich zu compromittiren; allein das Auftreten derartiger Elemente sei nur geeignet, die Gemeinschaft der Interessen zweier von Natur auf einander angewiesenen Staaten, wie Oesterreich und Italien, noch solidarischer zu gestalten.

Genf, Montag 31. Mai.

Der Exkönig von Neapel ist mit seiner Gemahlin von Rom kommend hier eingetroffen.

London, Dienstag 1. Juni.

Das Unterhaus hat in seiner gestrigen Sitzung in dritter Lesung die irische Kirchenbill mit 361 gegen 227 Stimmen angenommen und eine dringende Mahnung zur Annahme des Gesetzes an das Oberhaus gerichtet.

Politische Rundschau.

Seit der abermaligen Vertagung der Reise unseres Königs nach Bremen fängt man in gewissen Kreisen an, dem Unwohlsein desselben eine erhöhte Bedeutung beizulegen, ohne daß jedoch hierfür ein zureichender Grund vorhanden sein soll. Aber nach einer andern Richtung hin sind die Aerzte nicht ganz ohne Besorgniß. Sie halten nämlich den Gebrauch der Kur in Karlsbad für nothwendig, und da politische Verhältnisse eine solche zu verhindern scheinen, so prophezeien sie einen schlechten Winter. —

Im Reichstag wurde gestern die Wechselstempelsteuer ohne erhebliche Debatte erledigt. Von dem Börsensteuergesetz wurden mit 128 gegen 73 Stimmen die ersten Paragraphen (Besteuerung der Schlußnoten) abgelehnt. Präsident Simson constatirt die Ablehnung des Gesetzes in zweiter Lesung und daß damit die dritte Lesung fortfalle. (Beifall). Es folgt die zweite Lesung des Braumalzsteuergesetzes. Dasselbe wird mit 152 gegen 48 Stimmen abgelehnt. Hierauf wird noch der Bericht der Bundes-Schulden-Commission erledigt. —

Nach der Schätzung des Bundesraths wirft die Wechselstempelsteuer pro 1870 nur 1,280,000 Thlr., späterhin jedoch 2,000,000 Thlr. ab. Nach anderer Ansicht ergiebt sich allermindestens ein Ertrag von drei und einer halben Million jährlich, so daß schon um deswillen die Quotisirung der Steuer nothwendig wird. Es verhält sich mit der Wechselstempelsteuer wie mit der Börsensteuer. Ein Berliner großer Banquier, der seit dreißig Jahren täglich an der Börse zu thun hat, sagte: wird die Börsensteuer Gesetz, so erbiete ich mich, dem Finanz-Minister v. d. Heydt, der blos auf eine Million Steuerertrag rechnet, die Börsensteuereintreibung für drei Millionen abzupachten, ich weiß, daß ich dann nach drei Jahren mindestens sechs Millionen Thaler verdient habe. Diesem Scherz lagen sehr viel gründlichere Schätzungen zu Grunde, als dem Entwurf, den die verbündeten Regierungen dem Reichstag vorgelegt haben, die das naive Geständniß ablegten, es fehle ihnen all und jeder Anhalt zur Feststellung der Mehreinnahme gerade aus dieser Steuer. —

Man hatte im Reichstage bei Verwerfung der Branntweinsteuer-Erhöhung auf eine ansehnliche Majorität gerechnet, aber es hatte Niemand sich vorzustellen gewagt, daß blos fünfzehn Abgeordnete auf Seiten der zweiundzwanzig verbündeten Regierungen stehen würden. Bringt man von den fünfzehn Stimmen die der preußischen und mecklenburgischen Minister in Abzug, so bleiben eilf Stimmen übrig, und zieht man in Erwägung, daß die beiden Generale des Hauses, sowie der Abgeordnete Prinz Albrecht v. Preußen nach ihrer äußern Stellung gewissermaßen genöthigt waren, dem Gesetz nicht zu opponiren, so reducirt sich die Zahl der aus ganz freiem Entschluß auf die Seite der Regierungen Getretenen auf neun Abgeordnete. Das ist herzlich wenig bei einer Anzahl von 217 anwesenden Mitgliedern. Inzwischen hat sich nun aber mit annähernder Gewißheit herausgestellt, daß die Heydt'sche Denkschrift die thatsächlichen Verhältnisse lange nicht erschöpft, daß unsere Finanzen sehr viel besser sind als die Denkschrift nachzuweisen beflissen ist und daß, selbst wenn der Reichstag keinen Groschen Steuereinnahme genehmigt, das preußische Abgeordnetenhaus noch lange nicht die Neigung haben kann, an seinem Theile mit vollen Händen zu geben. Genau so wird das Zollparlament denken, dessen Zusammentritt Alle mit größter Gelassenheit erwarten. Steht der Anschluß des Südens an den Norden nicht in Rede — und es ist nie so wenig die Rede von ihm gewesen wie gerade jetzt — so entkleidet sich das Zollparlament im Nu aller politischen Bedeutung und sinkt auf das Niveau eines bloßen Fachmänner-Kollegiums herab, das ein allgemeines Interesse nicht zu beanspruchen hat. —

Der Bundeskanzler hat die vom Reichstage geforderte Schätzung der aus der Aufhebung der Portobefreiungen zu erwartenden Mehreinnahme pro 1870 vornehmen lassen. Darnach darf auf eine reine Mehreinnahme von 2,520,434 Thlrn. gerechnet werden, doch kommen hiervon in Gegenrechnung erstens die Entschädigungen, welche in Folge des Gesetzes zu leisten sind, und zweitens die Mindereinnahmen, welche durch den Wegfall oder die anderweite Einrichtung bisher portofreier, künftig portopflichtiger Sendungen bei der Briefpost und insbesondere bei der Fahrpost sich ergeben haben. Die Entschädigungen und die Mindereinnahmen werden zusammen auf 700,000 Thlr. veranschlagt, so daß in runder Summe als die zu etatisirende reine Mehreinnahme ein Betrag von 1,800,000 Thlrn. übrig bleibt. Die Ersparnisse aus den nunmehr portopflichtigen Sendungen in Angelegenheiten der Privatvereine, Gesellschaften, Privatanstalten und milden Stiftungen betragen bei einer Stückzahl von 462,220 im Ganzen 24,134 Thlr. Aus den Sendungen in Staatsdienstangelegenheiten, so wie in Angelegenheiten staatlicher oder anderer öffentlicher Corporationen und Institute erwächst bei einer Stückzahl von 26,269,754 ein Plus von 1,565,865 Thlrn. Die bisher „portofreien Justizsachen“ werfen nunmehr 930,435 Thlr. ab. Die Gesammtstückzahl der letzteren wird auf 16,851,975 berechnet. Die höchsten Entschädigungen werden in den Jahren 1870 und 1871 an die Preußische Bank gezahlt werden. Ferner wird als ein wesentliches Object die Entschädigung an die Eisenbahnverwaltungen sich ergeben, so weit denselben gewisse Portofreiheiten als Gegenleistungen von Seiten der Postverwaltung im Laufe der Jahre zugestanden sind. Endlich ist eine Entschädigung an die Hessische Regierung in Betracht zu nehmen für die künftig wegfallenden Portofreiheiten in den nicht zum Bundesgebiete gehörigen Theilen des Großherzogthums Hessen. Die übrigen etwa zu leistenden Entschädigungen fallen nicht in gleichem Grade in's Gewicht. —

In der gegenwärtigen Reichstagssession hat an den Berathungen der Abgeordnete Vogel v. Falckenstein noch gar nicht Theil genommen. Bei Beginn der Session ließ er sich auf kürzere Zeit Urlaub geben, den später der Präsident verlängert hat. Falckenstein ist nicht ganz wohl, aber auch wieder nicht so leidend, daß er darum die ganze Session versäumen müßte. Er nimmt absichtlich an den parlamentarischen Berathungen nicht Theil, weil er vermeidet, in Berlin zu sein. Konservative Abgeordnete erzählen, er werde sich nicht wieder wählen lassen, er werde in strengster Zurückgezogenheit in

Süddeutschland bleiben, um durch Nichts an so Mancherlei erinnert zu werden, was ihm peinlich und kränkend sein muß. Die Generale v. Moltke und v. Steinmetz nehmen an den parlamentarischen Verhandlungen sehr regen Antheil, doch werden auch sie längst eingesehen haben, daß das Parlament der Ort nicht ist, wo Lorbeeren ihrer warten. Man kann, wie der Chef des preußischen Generalstabes, ein exquisiter Offizier sein, der mit Recht die höchsten Auszeichnungen erfahren hat, und doch wird er darum noch nicht im Stande sein, auch nur mit den Rednern tertii ordinis erfolgreich zu konkurriren. —

Es sind jetzt bald hundert und dreißig Jahre, daß das Stichwort „im Reich" aufkam: Preußisch oder Oesterreichisch. Der Streit ist jetzt endgültig geschlichtet, Oesterreich ist aus Deutschland hinausgeworfen, und wenn auch noch eine Sorte Politiker zürnend und Rachegedanken hegend auf die verlorene Stellung zurückschaut, so sind dies charakteristischer Weise die aus dem Reiche nach Oesterreich Gezogenen, die Beust, Biegeleben, Gagern u. s. w., die damit mehr kleinstaatliche wie österreichische Politik treiben. Die Oesterreicher selbst empfinden im Ganzen und Großen so wenig Sehnsucht danach, einen Bundespräsidenten in die Eschenheimer Gasse zurück zu führen, als etwa danach, den Regensburger Reichstag zu restauriren. In Deutschland steht dem siegreichen Preußen nur noch Baiern gegenüber. So hat denn bei der letzten Wahl die ultramontane und particularistische Partei den Wahlruf erhoben: Preußisch oder Bairisch! Das ist aber kein Ruf, der wie sein Vorgänger „Oesterreichisch oder Preußisch" streitlustig auf Eroberungszüge ausgeht. Der gefürchtete Gegner ist im eigenen Hause, die letzte Position des deutschen Particularismus ist in der Defensive gegen die mit Macht angreifende nationale Idee. Es gab eine Zeit, wo Baiern von einer Stellung träumte, welche es Oesterreich und Preußen an die Seite setzen und als europäische Macht erscheinen lassen würde. Jetzt aber zweifelt wohl niemand mehr daran, daß das bairische Staatswesen einer Entwickelung nicht mehr fähig ist; damit ist sein Loos entschieden, denn der Ausgang eines Kampfes, dessen höchste Prämie für den einen Theil die Selbsterhaltung ist, muß die Niederlage dieses Theiles sein.

Doch ist es allerdings zu kühn ausgedrückt, wenn man sagt, daß niemand an so offen liegenden Wahrheiten zweifelt. Wir haben ja Herrn v. d. Pfordten gesehen, wie er die Zeit gekommen glaubte, mit seinem abgethanen und verlebten Programm wieder vor die Oeffentlichkeit zu treten. Nur die respectable Quantität von Fleisch und Bein, welche die irdische Hülle des bairischen Exministers darstellt, schützt ihn allerdings davor, als Gespenst der Triasidee betrachtet zu werden, welche auch im Grabe noch keine Ruhe finden kann. Er konnte sich aber überzeugen, daß die Redensarten, mit denen er fünfzehn Jahre lang bairische Machtpolitik getrieben hat, nach keiner Seite mehr verfangen wollten. Das Eigenthümliche des bairischen Wahlresultates besteht grade darin, daß die Parteien, welche über bairisches Interesse und bairisches Wesen hinausragen, sich in den Erfolg theilen und die Mittelpartei, welche die Grundsätze nach rechts und links abschwächte und sie nach bairischem Maßstabe zuzuschneiden bestrebt war, in die Brüche ging. Baiern ist nach dem Ausgange der Wahl nur noch ein Stück Kampfplatz mehr, auf welchem der deutsche und freiheitliche Geist mit dem Romanismus um die Herrschaft ringt.

Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß die Partei, welche den größten, ja den einzigen Nutzen von den 48er Ereignissen gezogen hatte, die ultramontane gewesen sei. Es ist nicht zu verkennen, daß auch die Umwälzung des Jahres 1866 den Ultramontanen im Süden eine nicht unbeträchtliche Kräftigung gebracht hat. Wie nach 1848 eine Reihe andrer Interessen ihre einzige Rettung vor der Revolution in dem Ultramontanismus erblickte, so ist jetzt die Furcht vor dem durch Preußen repräsentirten deutschen Staate, welche dem Ultramontanismus Bundesgenossen erwirbt. Volksparteileiter, Legitimisten und Particularisten haben sich unter die ultramontanen Fahnen eingereiht und decken das Hauptcorps. Der Ultramontanismus selbst aber nimmt grade so wenig Interesse an den Zielen seiner jetzigen Schutzbefohlenen, wie er es nach 1848 an denen nahm, die sich damals in seine Arme geflüchtet hatten. Er arbeitet mit allen Instrumenten, welche sich ihm darbieten, unter dem Vorbehalte, sie weg zu werfen, wenn sie abgenützt sind oder er bessere findet. So ist ihm der bairische Particularismus jetzt gut verwendbar und er gebraucht ihn nach Kräften, die staatliche Bedeutung Baierns aber ist ihm gleichgültig; Baiern hat nur Interesse für ihn, wenn er dort herrschen kann — sonst nicht.

Unsere Freunde in Baiern werden aus dem Ausfalle der Landtagswahlen, wie wir hoffen, die Lehre ziehen, daß die Gefahr einer ultramontanen Parteiherrschaft in Baiern nur durch dessen festen und unbedingten Anschluß an den norddeutschen Bund parirt werden kann. Zu diesem Zwecke sind aber die Hebel in ganz Süddeutschland anzulegen und die bairische Fortschrittspartei hat den Mittelpunkt zu bilden, an welchem sich die nationale Partei im Süden anschließen kann. Den Standpunkt großer Principien, welchen ihre ultramontanen Gegner so rücksichtslos eingenommen haben, muß die bairische Fortschrittspartei gleichfalls zu dem ihrigen machen; sollte sie aber durch irgend welche Rücksichten sich jetzt bestimmen lassen, dem todtkranken Bajuvarismus wieder auf die Beine helfen zu wollen, so würde sie mit der Stellung der Mittelpartei fürchten, auch deren Schicksal zu erben. —

Die Mittheilung Wiener Correspondenzen gegenüber, es habe sich in den diplomatischen Kreisen der österreichischen Hauptstadt ein entschiedener Umschwung zu Gunsten des Grafen Bismarck vollzogen, wird jetzt ebenfalls von Wien aus geschrieben, daß die Erfahrung gelehrt habe, daß sich derartige Gerüchte stets als „Sternschnuppen" erwiesen hätten. Der Berichterstatter behauptet weiter, daß man zur Zeit noch grade über den Grafen denke, wie früher, man glaube nämlich, daß, wenn Oesterreich seine Kreise stören wollte, es auch nicht auf ein Quentchen Rücksicht und Schonung zählen könne; andernfalls aber imputire Niemand dem Grafen Bismarck die Absicht, gegen Oesterreich einen Streich aus purer Zerstörungssucht führen zu wollen. Ein Beweis dafür sei die Enthaltsamkeit, die man sich in Wien in allen politischen Fragen auferlege oder doch affichire, in denen man die Interessen des norddeutschen Bundeskanzlers direct zu kreuzen befürchten müßte. Aus diesem Grunde hält der Correspondent auch die angebliche österreichisch-französische Allianz für eine Fabel. Als Thatsache glaubt er aber bezeichnen zu können, daß, falls es wirklich zu einem handgreiflichen Conflicte zwischen Preußen und Frankreich gekommen wäre, die Neutralitäts-Erklärung in Berlin und Paris das Erste gewesen sein würde, was von Seiten des Wiener Cabinets gethan worden. Ob dies genügt hätte, um Oesterreich wirklich gegen elektrische Schläge von dieser oder jener Seite zu isoliren, dessen sei man allerdings in Wien nicht gewiß gewesen; aber grade in diesem Zweifel liege die sicherste Gewähr dafür, daß das österreichische Cabinet schon aus reinem Egoismus bemüht sein müsse, einen solchen Zusammenstoß zu verhüten. —

Die österreichischen Blätter berichten von argen Excessen, welche sich slovenische Bauern in der Gegend von Laibach gegen deutsche Turner rc. haben zu Schulden kommen lassen; daß die Excesse durchaus nicht zufällig, sondern in Folge planmäßiger und künstlicher Schürung des Racenhasses entstanden sind, unterliegt keinem Zweifel. —

Zwischen Paris und Berlin geht etwas vor! So lautet die Parole der Politiker von Profession, welche es verschmähen, ihre Weisheit in Parlamenten oder im unmittelbaren Dienste der Regierungen zu verwerthen, sondern dieselbe in ausgebildeter Uneigennützigkeit (?) auf dem Altare der öffentlichen Meinung, in den Zeitungen, niederlegen. Aber was geht vor? Das ist die große Frage. Diesmal sind die Allerweltsweisen ehrlich genug, ihre Unwissenheit ehrlich zu gestehen, sie muthmaßen nur, daß es sich neuerdings wieder um die nordschleswigsche Angelegenheit handle, und man muß einräumen, daß diese Muthmaßung ihrem Scharfsinn keine Ehre macht. Was in aller Welt kann Preußen mit Frankreich wegen Nordschleswig zu verhandeln haben? Andere Korrespondenten sind vorsichtiger und verlegen den Schauplatz der diplomatischen Conversationen nach Kopenhagen, wo der preußische Gesandte angefragt haben soll, ob Dänemark noch nicht geneigt ist, einige Garantien betreffs der mit abzutretenden Deutschen zu geben, damit Preußen das so sauer errungene Schleswig Dänemark auf dem Präsentirbrett übergeben kann. Gewiß ist, daß an zuständiger Stelle nichts von alledem bekannt ist. Am weisesten ist schon das „Memorial Politique," dem als positiv gemeldet wird, Graf Bismarck habe an Frankreich das Anerbieten gestellt, ihm das linke Rheinufer mit Einschluß von Belgien zu überlassen, vorausgesetzt, daß Napoleon III. seinem Souverain die Annexion von Sachsen, Württemberg, Baiern, Hessen-Darmstadt, Baden und der Niederlande gestatte. Große Geister geben sich nun einmal nicht mit Kleinigkeiten ab!

Wir meinen, Kaiser Napoleon — vom Grafen Bismarck sehen wir dabei ganz ab, denn er ist ja allgemein als ein durchaus praktischer Mann bekannt — hat jetzt mehr zu thun, als sich mit solchen Thorheiten zu befassen; die fast täglich unter dem Vorsitz des Kaisers und in Gegenwart seiner ganz zum politischen Blaustrumpf gewordenen Gemahlin abgehaltenen Ministerräthe beweisen, daß der Ausfall der letzten Wahlen in den Tuilerien ernste Gedanken hervorgerufen hat. Wie gemeldet wird, stehen im Kabinete drei Meinungen einander gegenüber: die Einen empfehlen liberale Reformen, Aufgeben des persönlichen Systems und Einführung der Ministerverantwortlichkeit; Andere vertheidigen die Erhaltung des Status quo; eine dritte Partei endlich verlangt energischen Widerstand gegen die „gefährlichen Tendenzen", die bei Gelegenheit der jüngsten Wahlen zu Tage getreten sind. Der geschmeidige Rouher steht an der Spitze der letztgenannten Partei und er soll, durch die Kaiserin unterstützt, auch Hrn. v. Lavalette für sich gewonnen haben. Der Kaiser scheint nicht abgeneigt, den in den Wahlen sich aussprechenden Bestrebungen gerecht zu werden, will aber erst das Ergebniß der engeren Wahlen abwarten, ehe er einen Entschluß faßt. Aus Wien wird dazu gemeldet, Frankreich habe die befreundeten Mächte vertraulich verständigt, daß die Politik des Kaisers sich möglicherweise veranlaßt sehen könne, in consequenter Entwickelung des Systems, welches sie niemals verläugnen werde, einen weiteren Schritt zur „Krönung ihres Verfassungsgebäudes" zu inauguriren, daß sie aber diesen Schritt gleichzeitig in der festen Ueberzeugung thue, auch durch ihn eine neue Garantie für den Frieden zu schaffen, der zugleich Frankreichs wohlverstandenes Interesse und der sehnlichste Wunsch seiner Regierung sei. — Möge dem Kaiser Napoleon dieser für Frankreich und Europa heilverkündende Gedanke nicht untreu werden. —

Die öffentliche Meinung in Paris, — soweit sie nicht von den Nachwahlen in Anspruch genommen wird, — ist, wie wir bereits gestern zu bemerken Gelegenheit hatten, unermüdlich in dem Auffinden neuer Vermuthungen über die Schritte, welche die kaiserliche Regierung in Folge des Ausfalls der Wahlen thun wird. Obwohl diese Conjecturen zu den sich widersprechendsten Gerüchten führen: in einem Punkte aber kommen sie zusammen, in dem nämlich, daß der Kaiser Napoleon, trotzdem der Ausfall der Wahlen in der Metropole, in den Tuilerien, sehr unangenehm berührt hat, nicht gesonnen ist, der Reaction, die sich seit Kurzem in seiner Umgebung wieder sehr breit macht, sein Ohr zu leihen.

Ein Pariser Correspondent faßt das augenblickliche Programm der kaiserlichen Regierung in folgenden Worten zusammen: „Keine Reaction, aber auch keine Concessionen." Jedenfalls wird der Kaiser abwarten, welche Haltung die Majorität der neuen Kammer beobachten wird, bevor er sich zu irgend welchem Schritte entschließt.

Wie bisher, so ist auch noch heute anzunehmen, daß, was actives Auftreten dem Auslande gegenüber anbetrifft, der Kaiser sich von der maßvollen Haltung nicht abwendig machen lassen werde, die er im Interesse des europäischen Friedens noch immer festgehalten, und da namentlich das Mandat der neuen Kammer in allen Schattirungen ausdrücklich ein auf den Frieden gerichtetes ist, so liegt kaum ein Grund vor, auf diese officiöse Auslassung irgend besonderes Gewicht zu legen.

Napoleon wird die Welt wohl nicht lange über seine Auffassung der gegenwärtigen Situation im Unklaren lassen, er wird wohl bald Gelegenheit nehmen, sich darüber auszusprechen, da er einer landwirthschaftlichen Ausstellung in Beauvais präsidiren soll. Seine Freunde und Minister meinen freilich, er halte solche Reden zu oft und zu viel — aber da er doch etwas sagen muß, wenn er in die Provinz geht, so wird ihm schwerlich etwas Anderes übrig bleiben, als politische Worte zu sprechen, welche alsdann an die Adresse der ganzen Nation gerichtet sind. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 2. Juni.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Maj. Aviso „Preußischer Adler" am 29. v. M. in Heppens angekommen.

— In Ausführung der Königlichen Ordre, betreffend die Completirung der Infanterie-Regimenter des stehenden Heeres während der diesjährigen Herbstübungen auf die Etatsstärke durch Einziehung von Reservemannschaften, sollen diese Einberufungen vierzehn Tage vor dem Beginn der allgemeinen Regimentsexercitien, d. h. Anfang August stattfinden.

— Herr Regierungs-Präsident v. Winkler hat sich gestern von den Bureau-Beamten der Königl. Regierung verabschiedet. Herr Ober-Regierungsrath Merkatz wurde gestern in's Regierungs-Collegium eingeführt.

— Mit Nächstem sollen die Canalisirungs-Arbeiten in Angriff genommen werden, zu welchem Zwecke die Herren Geheimer Baurath Wieler, Latham und Aird hier eintreffen.

— Herr Stadt- und Kreisgerichts-Rath Hahn ist zum Präsidenten des am 30. Juni d. J. zusammentretenden Schwurgerichts ernannt.

— Den vom Provinzial-Schul-Collegium gemachten Vorschlag, die Sommerferien mit den Michaelisferien zusammenzuziehen und erst im August beginnen zu lassen, haben nur die höheren Schulen von Elbing und Insterburg angenommen. In allen übrigen Städten der Provinz beginnen die Hundstagsferien nach alter Weise Anfang Juli.

— Bei dem hiesigen Magistrat besteht die Einrichtung, daß den Einsammlern eine Gebühr gezahlt wird für jeden von ihnen zur Anzeige gebrachten, noch nicht zur Einschätzung in die Hundesteuer-Rolle angemeldeten Hund. Daß dadurch der Eifer dieser Beamten, auf solche Hunde zu spähen, ganz besonders rege gemacht wird, ist natürlich, er führt aber zu Unerträglichkeiten und Scherereien der Bürger, welche ganz vermieden werden könnten, wenn den betreffenden Hauswirthen die Verpflichtung auferlegt würde, jeden Hund, für welchen gesetzlich Steuer zu zahlen ist, zu deklariren, und ihnen allein die Beurtheilung überlassen würde, ob der betreffende Hund ein steuerpflichtiger ist, oder zum Schutze des Eigenthums seines Besitzers gehalten wird und daher steuerfrei ist. Da die Denunciaten-Antheile bei den Königl. Behörden im Allgemeinen aus moralischen Gründen aufgehoben sind, dürfte unseren städtischen Behörden aus gleichen Gründen diese Maßregel zu empfehlen sein.

— Wiederum haben die blanke Waffe und das Messer eine Rolle gespielt. Gestern spät Abends fiel ein augenscheinlich betrunkener Pionier drei dem Arbeiterstande angehörende Personen am Kohlenmarkte mit der blanken Waffe an. Er verletzte den einen so, daß er in seinem Blute schwimmend liegen blieb, worauf der Pionier die Flucht ergriff. Letzterer wurde von den beiden andern Arbeitern bis zum Schützenhause verfolgt, dort eingeholt und dann durch mehrere Messerstiche Seitens der Arbeiter verwundet, bis ihn endlich ein Offizier und ein Unteroffizier aus der gefährlichen Gesellschaft befreiten, indem sie ihn zur Haft brachten.

— Gestern Abend wurde der Schutzmann Fliege, welcher einen Arbeiter wegen tumultuarischen Betragens aus einem Schanklokale in der Breitgasse entfernte, angegriffen und so bedeutend gemißhandelt, daß er dienstunfähig geworden.

— Gestern Abend wurde ein Soldat arretirt, welcher es sich unberufen erlaubt haben soll, die Hauptwache durch den Ruf „Heraus" in's Gewehr gerufen zu haben.

— Gestern, beim Exercieren der Husaren, stürzte ein Unteroffizier mit dem Pferde und brach sich dabei das Bein.

Neustadt. Am 22. v. M. war der Hofbesitzer Johann v. Malottke aus Lensitz zum Trinitatis-Ablaß hier anwesend und begab sich in Begleitung des Schullehrers Walaschewski aus Czenstkau um Mitternacht nach seinem Privatquartier, um dort zu nächtigen. Er fand die Thüre verschlossen und klopfte deshalb mit einem harten Gegenstande an's Fenster. Plötzlich traten zwei ihm fremde Personen an v. Malottke heran und fragten ihn, weshalb er denn Skandal mache. Als ihnen erwiedert wurde, daß man klopfe, um Einlaß zu bekommen, packte den v. Malottke der eine der Männer an den Rockkragen und erklärte ihn für arretirt, worauf ihn nun beide Männer immer am Rockkragen festhaltend durch die Danziger Straße nach dem Rathhause schleppten. Dort erschien der Stadtdiener Kaß, welcher, von dem Hergange unterrichtet, ausrief: „Nur herein mit dem verfluchten Edelmann in's Loch." Er öffnete den Thorweg, und als sich v. Malottke weigerte, da hinein zu gehen, wurde er von hinten in einen dunkeln Raum gestoßen und hier unter fortwährenden Stößen und heftigen Faustschlägen auf den Kopf und in's Gesicht vorwärts getrieben und endlich in das Gefängniß hineingestoßen. Am andern Morgen wurde v. Malottke durch den Kaß aus dem Gefängnisse entlassen. Die beiden Männer, welche den v. Malottke nach dem Rathhause gebracht haben, sollen die Nachtwächter Schulz und Liß sein. Diese sowie Kaß sind ihrer Aemter entsetzt worden. Derartige Amtsüberschreitungen erinnern an russische Zustände; glücklicherweise gehören sie im preußischen Staate zu den Seltenheiten.

— Die Königl. Domaine Czechoczyn (bei Neustadt) ist von dem Herrn Gutsbesitzer Wicht aus Ziganenberg gepachtet worden.

Tiegenhof. Unser Pferdemarkt fiel diesmal ausnahmsweise schlecht aus, indem nur sehr wenig Pferde zum Verkauf gestellt waren, weil das sonderbare Zusammentreffen der Märkte von Dirschau und Braunsberg mit Tiegenhof an demselben Tage stattfand; was auch die Käufer wohl veranlaßte, sich an größere Märkte anzuschließen, so daß hier von Verkäufen sehr wenig erzielt wurde. Aber eines Handels von 2 Pferden, die für 180 Thlr. verkauft wurden, muß ich scherzweise doch noch gedenken. Ein Herr aus einem benachbarten Dorfe suchte sich von einem Verkäufer 2 Pferde aus und behandelte dieselben für den schon vorherbemerkten Preis von 180 Thlrn., worauf denn wie üblich in ein Wirthshaus gegangen wurde, um die behandelten Pferde zu bezahlen und den sogenannten Leinkauf zu trinken. Der Leinkauf wurde denn auch bestellt. Es stellte sich jedoch der traurige Fall ein, daß der Käufer kein Geld, überhaupt kein Eigenthum, mithin der frohe Verkäufer diesmal auf Sand gebaut hatte, indem sich ergab, daß der Käufer so etwas vom englischen Spleen weg hatte. Dagegen war der Markt mit Hornvieh wieder ganz brillant, indem die vorhandenen Ochsen nicht bloß verkauft, sondern auch nur für hohe Preise abgelassen wurden.

Die Pacific-Eisenbahn.

Es ist gewiß eine der gewaltigsten Errungenschaften unserer Zeit, daß man jetzt das Festland von Nordamerika in seiner größten Breite auf der Eisenbahn bereisen kann. Ein ununterbrochener Schienenweg führt von dem Hafen Halifax in Neuschottland bis zu dem Hafen San Francisco in Kalifornien, mithin vom äußersten Osten bis zum äußersten Westen der von civilisirten Menschen bewohnten Strecke des nordamerikanischen Kontinents. Die letzte Schiene des westlichen Zuges oder des **Central Pacific Railway** wurde am 8. Mai, die letzte Schiene des östlichen Zuges oder des **Union Pacific Railway** am 10. Mai gelegt. An diesem Tage um 12 Uhr Mittags — man weiß es ganz genau, denn der Telegraph trug die frohe Botschaft und berichtete die einzelnen feierlichen Hammerschläge der Vollendung und Einweihung nach allen größeren Städten Amerika's — wurde die Verbindung der beiden Bahnzweige der Promontory Point nördlich von der großen Salzseestadt in Utah hergestellt.

Diese Vereinigung ist von Omaha in Nebraska, dem östlichen Ausgangspunkte der Pacificbahn, 1032 englische Meilen entfernt, von Sacramento, dem westlichen Ausgangspunkte, 730 Meilen, so daß die Länge der ganzen Pacificbahn 1762 Meilen beträgt. Rechnet man dazu die Strecke von Newyork nach Omaha (1463 Meilen) und von Sacramento bis San Francisco (120 Meilen), so erhält man als die Länge des Schienenweges von Meer zu Meer in den Vereinigten Staaten 3285 englische Meilen. Von Omaha aus läuft die Bahn geradezu nach Westen mehr als 500 Meilen durch das schöne Thal des Plataflusses und die großen Ebenen jenseits desselben, um an den „Schwarzen Hügeln" mit der Uebersteigung des Felsengebirges zu beginnen. In einer Höhe von 8242 Fuß braust dort das Dampfroß über den Paß und senkt sich nach einer Gebirgsfahrt von 150 Meilen in das wundervolle Thal hinab, wo die Mormonen einen von der Welt abgeschiedenen Zufluchtsort gefunden zu haben glaubten. Durch das reiche Silberland Nevada zieht sich der Schienenweg über manches Hundert von Meilen bis zu der Sierra Nevada hin, von welcher nach Westen die Ströme hinabeilen, die Kalifornien zu einem Paradiese der Anmuth und Fruchtbarkeit machen. Eine Höhe von 7042 Fuß ist auf diesem Schneegebirge zu besteigen, von wo sich mit starker Senkung der Schienenweg bis Sacramento hinabwindet. Alles Material zum Bau der Bahn mußte die Lokomotive, welcher durch das Geleise erst der Weg eröffnet wurde, aus immer weiteren Entfernungen herbeischaffen; und wie die Schiene von beiden Seiten vorrückte, verschwand um sie die Wildniß; Ansiedelungen schossen aus dem Boden empor und Städte, von deren Namen viele noch den neuesten Handbüchern der Geographie unbekannt sind. Wo der Büffel frei umhergestreift und nur mit unstät wandernden Indianerhorden das weite Gebiet getheilt hatte, braust jetzt der laute Lärm des Marktes, entfaltet sich ein buntes und abenteuerliches Leben, wie Europa es nicht kennt. Einem stetigen Einmarsch in Feindesland glich der Riesenbau; die vorrückende Civilisation, deren Charakter seltsam genug ist, hatte Schritt um Schritt den feindseligen Indianern abzugewinnen, und noch zuletzt mußten die auf die Zahl 10,000 angewachsenen Arbeiter, unterstützt von beschützenden Truppen, alle ihre Kräfte aufbieten, um sich und ihr Werk vor Raub und Zerstörung zu sichern.

Die beiden Gesellschaften, welche sich in die Strecke von Omaha nach Sacramento getheilt hatten, werden sich nun voraussichtlich in eine verschmelzen, nachdem sie bisher in großer Fehde gelebt. Beide bestanden schon im Jahre 1862, während jedoch das Werk erst zwei Jahre später thatsächlich in Angriff genommen wurde. Inzwischen hatte der Kongreß die ursprünglichen Landschenkungen verdoppelt und für die sonstigen Zuschüsse aus dem Staatssäckel mit einer zweiten statt mit der ersten Bürgschaft vorlieb genommen. Da für jede fertige Meile aus der Bundeskasse eine bestimmte Summe in zinsentragenden Papieren gewährt wurde, so suchte die eine Gesellschaft die andere in Schnelligkeit des Baues zu übertreffen. So kam es denn, daß sowohl **Union** als **Central** an manchen Strecken recht liderlich gebaut haben, und daß der von der Regierung ausgesandte Inspektor Snow in seinem Berichte über das Unternehmen große Nachlässigkeiten zu rügen hatte, die mit entsprechender Habgier im Verhältnisse standen. Noch bis zum letzten Augenblicke dauerte der die erlaubten Schranken überspringende Wetteifer der beiden Gesellschaften. Sie berührten sich schon mehrere Wochen, ohne sich zu vereinigen; vielmehr baute **Central** neben **Union** und **Union** neben **Central** her, so daß die Bahnen eine Strecke von 53 Meilen einander entlang und sogar über einander liefen. Jede folgte ihrem Vermessungsplane und die eine warf an Kreuzungspunkten die ihr entgegenstehenden Schienen der andern aus der Erde. Mehrmals geriethen die beiderseitigen Arbeiter in's Handgemenge, und was noch gefährlicher war, die Einen nahmen Sprengungen vor, ohne die Andern zu benachrichtigen, so daß kleine Erdbeben mit Trümmerschauern erfolgten. Glücklicherweise kamen dabei keine Menschen, sondern nur einige Maulthiere um's Leben. Schon wurden Feuergewehre hervorgesucht und die Leute arbeiteten, wie dereinst die Kinder Israel an den Mauern Jerusalems, in der einen Hand ihr Werkzeug, in der andern die Waffe, bis endlich die Gesellschaften einsahen, wie kostspielig dieser Kampf auf die Dauer werden müsse, und sich von Washington aus einen Vergleich vorschreiben ließen. Nachdem dieser Streit glücklich beigelegt, wurde der 8. Mai als der Tag der Vereinigung angesetzt, an welchem über das ganze Land hin Glocken, Böllerschüsse, Festzüge und amerikanische Schwulstreden das frohe Ereigniß feiern sollten. Aber neue Schwierigkeiten entstanden. Der Zug, welcher die Direktoren, Regierungs-Inspektoren und andere Würdenträger von Kalifornien her über die Centralbahn nach Utah bringen sollte, rannte gegen einen gewaltigen Baum, der auf die Schienen gestürzt war, die Lokomotive entgleiste und die Gesellschaft kam zu spät zum Stelldichein. Das gleiche Schicksal hatten die von Osten her auf der Unionsbahn herankommenden Beamten. Eine Schaar von 300 unbezahlten Arbeitern verlegte ihnen bei Piedmont in Nevada den Weg; das Geleise war verbarrikadirt, Hüter der öffentlichen Sicherheit kaum vorhanden. Mit einem Theile des Lohnes und guten Worten mußte die Gesellschaft sich loskaufen. Durch diese beiderseitigen Versäumnisse kam es, daß die Vereinigung erst am 10. Mai stattfinden konnte.

In sechs bis sieben Tagen legt man nunmehr die Reise von Newyork nach San Francisco zurück, wobei der Fahrpreis erster Klasse auf 175 Doll., zweiter Klasse und für Auswandererzüge auf 75 Doll. (bei den jetzigen Koursen ungefähr eben so viele preußische Thaler) festgesetzt ist. Die Zeit wird in entsprechendem Grade abgekürzt werden, wie die sehr nothwendigen Prüfungen und Reparaturen der vielen unordentlich gebauten Strecken fortschreiten, bis endlich das kürzeste Zeitmaß, vier Tage, erreicht sein wird.

Eben so großartig wie das Unternehmen selbst, sind die Erfolge, welche man sich von ihm versprechen darf, politische, kommerzielle und soziale Erfolge. Begeisterte Newyorker preisen ihre Stadt schon als den zukünftigen Mittelpunkt des Welthandels, und wenn in diese Vorstellung auch ein wenig Schwärmerei unterlaufen mag, so wird doch die Eisenbahn zwischen den beiden Meeren, welche die großen Hälften des Erdkreises umgürten, einen bedeutenden Theil des Verkehrs Europa's und Asien's an sich und über Newyork ziehen. Jedenfalls aber wird der Stille Ozean, **the Pacific**, von welchem die Riesenbahn den Namen hat, dem Handel in einem Umfange er-

schlossen werden, wie man bisher kaum geahnt, und die Eröffnung der überreichen Hülfsquellen der westlichen Küste Amerika's muß gleichfalls mit wunderbarer Schnelle fortschreiten. Nicht minder wichtig für die Vereinigten Staaten ist die Verbindung mit den weiten fruchtbaren Ebenen und den metallführenden Gebirgszügen des Innern. Was bisher einer Wildniß gleich zu achten war, wird jetzt Ströme von Einwanderern zu sich heranziehen, die dort neue Staaten gründen, die umherschweifenden Indianer-Stämme zurückdrängen und aller Vermuthung nach auch das eigenthümliche Staatsgebilde in Utah von der Wurzel auf umgestalten werden. Die Mormonen, welche das Thal des Salzsee's in einen reichen Garten umgewandelt und dort einen allerdings seltsam gearteten Vorposten der Civilisation geschaffen haben, gehen der nothwendigen Bedingung ihres Daseins, der Abgeschiedenheit von der Welt, verlustig und müssen entweder ihren gesellschaftlichen Einrichtungen, zumal der Vielweiberei, entsagen oder den Auszug nach einem anderen Lande Kanaan antreten, wo sie ihre Vereinzelung wiederfinden können. Von größter politischer Bedeutung für den nordamerikanischen Staatenbund aber ist die Thatsache, daß eine schleunige Verbindung auch der fernsten Gebietstheile mit der Hauptstadt der Regierung hergestellt ist und die Republik nicht mehr in zwei gesonderte Hälften zerfällt. Die zahlreichen schon in Angriff genommenen Zweigbahnen werden dazu beitragen, diesen unschätzbaren Vortheil immer mehr zu erhöhen.

Vermischtes.

— [Ein überreicher Kindersegen] fällt meistens dahin, wo er am allerwenigsten froh erwartet und willkommen ist. So kam ein obdachloses Frauenzimmer am Freitag Abend in einer Sandgrube in der Nähe des Hopf'schen Bocklokales bei Berlin mit Drillingen nieder. Mitleidige Personen requirirten eine Droschke und ließen in derselben die Mutter und das Kindertrio zur Charité befördern.

— [Ein bekennender Mörder.] Man schreibt aus Höxter: „Daß der vor einigen Jahren erfolgte Tod eines angesehenen Beamten allgemeine Theilnahme und ein tiefes Bedauern hervorrief, wird man sich in weiteren Kreisen noch wohl erinnern. Man fand die Leiche des Verunglückten eines Morgens zwischen den Rädern einer Mühle, und da sich nirgends ein Anhalt für die Annahme bot, daß hier ein Mord vorläge, so befestigte sich die Meinung, der Beamte sei durch Selbstverschulden verunglückt. Im Krankenhause hierselbst liegt seit längerer Zeit schwer erkrankt darnieder ein junger Mann, Namens Rieks, gebürtig aus Nieheim, welcher, da sich sein Zustand sehr verschlimmerte, nach einem Geistlichen verlangte, um zu beichten. Er mußte wohl arge Dinge gebeichtet haben, denn der geistliche Herr ermahnte ihn, sich zu dem, was er gebeichtet, auch öffentlich zu bekennen, er sei dazu verpflichtet u. s. w. Der Kranke bat sodann, man möge ihm die Verwandten des verunglückten Beamten, welcher sein Vorgesetzter gewesen, vorführen, diesen wolle er es sagen. Dies geschah und es ergab sich nun folgende schreckliche Geschichte: Rieks, früher beim Kreis-Gericht zu Höxter als Schreiber beschäftigt, hatte sich häufig, weil er geistige Getränke sehr liebte und in Folge dessen Unpünktlichkeiten im Dienste beging, ernsthafte Rügen seines Vorgesetzten zugezogen. Da keine Besserung eintrat, so wurde R. auf Betrieb dieses Vorgesetzten entlassen. Aus Rache beschloß nun R., denselben zu tödten. Er versah sich mit einem handfesten Stocke, stellte sich in der Nähe des Klubgebäudes hierselbst, in der sog. „Grube", als es dunkel geworden war, auf und wartete, bis der Beamte aus dem Klub nach Hause gehen würde, um sich zur Nachtruhe zu begeben. Als Jener bald darauf auf die Straße kam, erhielt er von R. einige so heftige Schläge, daß er bewußtlos zusammenstürzte und seinen Geist aufgab. R. hätte sein Opfer nun gleich in den Bach, welcher durch die Straße fließt, an der das Klubgebäude liegt, werfen können, um es so verschwinden zu lassen, allein er befürchtete, daß der Körper in dem Bach auf irgend eine Weise hängen bleiben könnte und daß man dann aus den Kopfwunden auf einen Mord schließen würde. R. schleifte daher den Körper bis zu der Stelle, wo der Bach eine Mühle treibt, ließ ihn hier in's Wasser fallen, der Körper kam, wie er auch sollte, zwischen die Räder und es wurde auf diese Weise die öffentliche Meinung so lange irre geleitet, bis die Gewissensqualen den Thäter veranlaßten, seine That einzugestehen."

— Eine bemerkenswerthe Ansicht drückte unlängst ein englischer Geistlicher, Dr. Cumming, in Manchester im Laufe einer Vorlesung, welche die „Zeichen der letzten Zeiten" zum Gegenstand hatte, über die Zukunft der Welt aus. Er sagte u. A.: er glaube nicht an den so oft prophezeihten Untergang der Welt. Dieselbe werde im Gegentheil in ihrer ursprünglichen Glorie, Harmonie, Schönheit und Friedfertigkeit hergestellt werden, alle Herzen würden mit einander verbunden und Niemand mehr unterdrückt werden, Wüsten und Einöden in lachende, blumige Thäler sich verwandeln, jeder Anblick werde Schönheit, jeder Eindruck Glückseligkeit, und jeder Ton Harmonie darbieten, und glänzender und dauernder als das Paradies, wie es aus der Hand Gottes kam, würde das Erbe und Besitzthum dieser Welt werden.

— Die amerikanischen „Frauen" zeigen neuerdings einen furchtbaren Ernst im Kampfe für ihre Rechte. Sie wollen ihre Rechte, nicht mehr und nicht weniger. Sie beanspruchen das Recht, allein im Theater, auf Bällen, in Gesellschaften erscheinen zu dürfen, ohne die lästige Begleitung des andern Geschlechts. Sie beanspruchen auch das Recht, vollständig für sich selbst sorgen zu dürfen und nicht mehr abhängig von den Männern zu sein. Ein sehr vernünftiger Wunsch, den mancher Ehemann heimlich belächeln wird.

— Arsenikgenuß — schreibt ein amerikanisches Blatt — ist seit Einführung der „Blonden-Monde" zur wahren Manie in Newyork geworden. Fast alle die blendenden Teints der Newyorker Damen sind das Resultat des Arsenikgenusses.

Meteorologische Beobachtungen.

1	4	336,49	+ 12,2	WNW. mäßig, hell u. wolkig.
2	8	338,01	8,2	SW. flau, leicht bewölkt.
	12	338,35	9,2	N. mäßig, hell u. bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 2. Juni 1869.

Am heutigen Markte zeigte sich nur beschränkte Kauflust und umgesetzte 140 Last Weizen sind nachgebend gehandelt worden. Feiner glasiger 132.130/31℔. erreichte fl. 525; 126℔. fl. 521; hochbunter 131℔. fl. 507½; 130.128℔. fl. 500; hellbunter 131/32. 131℔. fl. 495.490; 126/27. 125/26℔. fl. 480; bunter 125.124/25℔. fl. 470.465; gewöhnlicher 131/32. 129℔. fl. 450 pr. 5100 ℔.

Roggen matt und eher billiger; 133℔. fl. 396; 128/29℔. fl. 389½; 126℔. fl. 382; 122/23. 122. 121℔. fl. 375.374.372 pr. 4910 ℔. Umsatz 50 Last.

Gerste kleine 105℔. fl. 300; 109.108℔. fl. 295 pr. 4320 ℔. Umsatz 40 Last.

Erbsen flau und niedriger; Kochwaare fl. 370; Futter- fl. 360 pr. 5400 ℔.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: Rthl. 7½ Br.; pr. Aug.-Septbr.-Lieferung Rthl. $7\frac{5}{12}$ bez.

Liverpooler Siedsalz ab Neufahrwasser unverzollt pr. 125 ℔. Netto inclusive Sack: 17 Sgr. Br., 16½ Sgr. Geld.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: Großberger Original neue Rthl. 5 Br. und bez.

Kohlen ab Neufahrwasser pr. 18 Tonnen: Sunderlander doppelt gesiebte Nußkohlen Rthl. $14\frac{3}{8}$ Br. u. Geld. Schottische Maschinen- Rthl. $14\frac{2}{8}$ bez.

Export im Monat Mai 1869:
3635 Last Weizen, 1689 Last Roggen, 310 Last Gerste, 44 Last Hafer, 426 Last Erbsen, 6 Last Wicken, 202 Last Rübsen.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Lütgen a. Königsberg u. Wolff u. Wenger a. Berlin. Frau v. Wyczechowska a. Warschau.

Walters Hotel.

Präsident v. Winkler n. Fam. a. Danzig. Landrath Mauwe a. Carthaus. Kammerger.-Referend. Schmidt u. Frau Geh. Medicinal-Räthin Schmidt a. Berlin. Ingenieur Burckhardt a. Chemnitz. Kaufm. Jacobsohn a. Berent.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Höpner a. Jankowo. Oberförster Otto a. Steegen. Oberschulze Claassen a. Steegnerwerder. Stadtverordneter Sonntag u. Kaufm. Sterly a. Berlin. Hofgärtner Giesler a. Potsdam.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Erbe a. Schmalkalden, Grunack a. Berlin u. Gerke a. Lemgo. Kgl. Baumstr. Bauer a. Dirschau. Kgl. Musikmstr. Hollmig a. Potsdam. Eisenb.-Beamter Hollmig a. Bromberg.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Lieuts. Mariy, Hahn u. Schultz a. Königsberg u. Pauly a. Lötzen. Die Kaufl. Abelsdorf u. Goldschmidt a. Berlin u. Pätzelt a. Leipzig. Gutsbes. Rodin n. Fam. a. Königsberg.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. v. Hohenthal a. Berlin. Die Gutsbes. Priskowski a. Sianowo u. Wessel a. Stüblau. Lieut. Mix a. Kriefkohl. Kgl. Thierarzt Erdt a. Cöslin. Die Kaufleute Leo u. Hoffmann a. Berlin, Schmiedeberg a. Bromberg u. Herrendorf a. Mittweiler.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.